

Cold Eyes - Wir dürfen uns nicht lieben

Mica Healand



Schnipsel

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag
Süntelstraße 70
31848 Bad Münster

www.federherzverlag.de
Instagram: @federherz.verlag

Die Zeit, in der er sonst was tut, liege ich hier und denke nach. Oder ich lese. Ich glaube, der eigentliche Grund, warum ich Literatur studiere, ist der, dass man nirgendwo auf der Welt so gut vor der Realität fliehen kann als in Büchern. Zumindest mir gelingt es, zwischen den Seiten abzutauchen und alles andere drum herum zu vergessen. Das ist, wie wenn man in der Badewanne die Augen schließt und unter Wasser taucht. Die Welt ist zwar noch da, aber sie klingt dumpf und weit weg.

Blöd nur, dass alle Bücher irgendwann zu Ende sind, einem die Luft ausgeht und man kurz wiederauftauchen muss. So ein Moment ist heute.

Von draußen klingen immer wieder Stimmen vorbeigehender Touristen herein und lassen mich aufhorchen. Als ich auf Eilean Ross war, habe ich mich wesentlich sicherer gefühlt. Eine einsame Insel. Kein Mensch weit und breit. Keine Gefahr außer einem knurrigen Freund, den ich nicht einzuschätzen wusste.

Doch hier in einer vollen Stadt, noch dazu zur Urlaubssaison, bin ich permanent nervös.

Seit mittlerweile dreizehn Tagen habe ich mich nicht mehr bei meiner Familie gemeldet. Meinen Eltern habe ich nichts von meinen Plänen erzählt, das College zu verlassen. Denn wenn ich zwischen meinem Elternhaus und den Lions entscheiden müsste, wäre das eine Wahl zwischen Pest und Cholera.

Sicher sind sie alle bereits in Alarmbereitschaft. Ich möchte wetten, mein Vater hat Kester kontaktiert und die Lions sind schon drauf und dran, meine Fährte aufzunehmen. Ich weiß das und es macht die Situation, in der ich mich befinde, nicht gerade besser. Sie nennen sich nicht ohne Grund Löwen. Sie sind Jäger und sie werden nicht ruhen, ehe sie mich haben. Sie werden meine Spur bis ans Ende der Welt verfolgen und jeden ausschalten, der sich ihnen in den Weg stellt.

Isaac scheint im Gegensatz zu mir seine Auszeit zu genießen. Zuletzt habe ich ihn gesehen, als er am Nachmittag hier war, um irgendwas aus seinem Rucksack zu holen, das für mich stark nach Drogen aussah. Super. Irgendwie hat er damit meine Laune auf den Nullpunkt befördert. Daran kann auch Kylees neuer Roman nichts ändern. Schon zweimal musste ich wieder von vorne anfangen, weil meine Konzentration mich im Stich lässt. Ich kann mich nicht auf eine fiktive Romanze einlassen, wenn mein Blick immer wieder durch die angelehnte Verbindungstür zu Isaacs Zimmer wandert. Jap. Eine Verbindungstür.

Es waren die letzten freien Betten in ganz Thurso. Als ich bemerkt habe, dass die Verbindungstür keinen Schlüssel hat, stand ich kurz vor einer Panikattacke, die Isaac zum Glück nicht mitbekommen hat, weil er nur mit einem Handtuch um die Hüften in unser Gemeinschaftsbad verschwunden ist. Das winzige Kämmerchen ist von seinem wie auch von meinem Zimmer begehbar. Großartig! Ich schlafe so gut wie gar nicht. Gut, dass ich darin Übung habe. Ich weiß, wie es ist, im Bett zu liegen und auf das Monster zu warten, das sich hereinschleicht, wenn es dunkel wird.

Ihm schien die Sache mit der Verbindungstür nicht besonders viel auszumachen. Immerhin war er derjenige, der sie offen stehen gelassen hat.

Vielleicht sollte ich sein Gepäck durchsuchen? Andererseits: Was, wenn er mich erwischt? Wenn er es bemerkt? Auch ohne diese Vorstellung wandern meine Gedanken immer wieder zurück auf das Boot. Zu dem Moment, in dem er mich an der Kehle über die Reling gedrückt hat. So charmant, wie Isaac sich auch geben mag – er ist undurchschaubar für mich. Ein nicht zu durchblickender Nebel, der dicht in meinem Kopf schwebt und alles andere darin umhüllt. Er nimmt mir die Schärfe, zu sehen, und das gefällt mir nicht.

Stöhnend lege ich das Buch auf die Seite und ziehe die Knie an den Körper. Zu meinen kurzen Schlafshorts trage ich ein dunkles Männershirt. Das Top, das eigentlich zu den Shorts gehört, habe ich aufgrund der Verbindungstüren weit unten im Rucksack gelassen. Außerdem ist das alte

schwarze Shirt meines Bruders wie ein Panzer für mich. Darin fühle ich mich sicher. Allerdings nicht sicher genug, denn als ich vor der Eingangstür, die direkt auf den Gehweg mündet, eine Menschenmenge reden und lachen höre, zucke ich erneut zusammen. Es sind einige Stimmen. Männer grölen laut und offensichtlich betrunken, die Mädchen kichern dazu. Sie feiern und genießen ihr Leben. So wie ich es niemals getan habe. Jemand poltert gegen meine Zimmertür und ich umklammere meine Beine so fest ich kann.

Stumm sende ich Gebete ins Nirgendwo, sie mögen einfach weiterziehen, ihre Party woanders abhalten. Doch wie immer bleiben meine Wünsche unerfüllt. Das wird mir spätestens in dem Moment klar, in dem ich einen Schlüssel in Isaacs Zimmertür höre. Ich höre, wie er sich von der Menschenmenge verabschiedet. Es ist zu spät, um aufzuspringen und die dämliche Verbindungstür zu schließen. Ich höre ihn bereits im Zimmer. Und er ist nicht allein. Die Tür wird zugeworfen, die Menschen vorm Haus verschwinden nach und nach, und zurück bleiben schmatzende Geräusche und ein Stöhnen, das mich dazu bringt, mir die Hand vor den Mund zu legen.

Gerade als ich aufstehen will, um ihn und seine Begleitung schnell auszusperren, schiebt sich das knutschende Paar vor den Türspalt, sodass ich es sehen kann. Isaac, dessen Hand auf dem Hintern einer Blondine liegt, ist in diesem Stück ganz offensichtlich der Dirigent und zeigt ihr, was er erwartet. Ihre Beine sind lang und sonnengebräunt, eins davon hebt sie leicht an, um es an seinem Oberschenkel zu reiben. Ihre Hände fahren über seine Schultern, in seinen Nacken und ziehen ihm schließlich das schwarze Shirt über den Kopf. Sein straffer Oberkörper glänzt im letzten Licht des Tages. Auf seiner Flanke prangen einzelne Tattoos. Ich kann nicht erkennen, was es für Bilder sind, die seine Haut zieren. Nicht solange das Mädchen derart stöhnt, weil er ihren Kopf schief legt, um sie daraufhin noch dringlicher zu küssen.

Ich kann mich nicht bewegen. Mein Körper hat keinerlei Funktionen mehr. Nur mein Herz schlägt tapfer weiter.

Isaacs Finger lösen ihr das Bikini-Oberteil im Rücken und im gleichen Moment setzt mein Herzschlag einen Takt aus.

Weil er mich ansieht.

Über ihre Schulter, seine Zunge nach wie vor in ihrem Mund, starrt er mich durch die geöffnete Tür an. Auch ohne seine Lippen sehen zu können, möchte ich behaupten, er lächelt.

Mein Mund ist staubtrocken. Ganz gleich, wie oft ich schlucke, es ist einfach nichts da, was ich durch meine ausgedörrte Kehle zwingen könnte.

Isaac legt seine Hände auf die Schultern seiner Gespielin und dirigiert sie auf die Knie. Im Augenwinkel erkenne ich, wie sie seiner Bitte nachkommt, doch ich kann meinen Blick nicht von seinen Augen abwenden. Wie ein Magnet ziehen seine blau funkelnden Iriden meine an und halten sie gefangen. Am Ende ist es das Geräusch eines öffnenden Reißverschlusses, der mich aus meiner Schockstarre befreit. Sofort beginne ich, aus dem Bett zu krabbeln, und will die Tür schließen.

Die Türklinke schon fast in Reichweite, wage ich noch einen Blick von dem fleckigen Teppich hoch in sein Gesicht und meine Füße bewegen sich plötzlich nicht mehr. Wie erstarrt bleibe ich auf der Stelle stehen und sehe in sein finsternes Gesicht. In Zeitlupe schüttelt er den Kopf und hindert mich daran, dieser Situation ein Ende zu bereiten.

Von dem Schock in einen totalen Stillstand gefallen, sind meine Augen das Einzige, was sich noch bewegt. Und da das alles ist, was mir geblieben ist, lasse ich, ohne mich zu rühren, meinen Blick schweifen. Die Blonde, die auf den Knien mit dem Rücken zu mir vor Isaac hockt, hat seine Hosen heruntergeschoben und reibt über seinen Penis. Ich kann ihn nicht sehen und bin irgendwie froh darum.

»Hm«, stöhnt Isaac. Er hat ihre langen Haare zusammengepackt und fixiert so ihren Kopf. »Das wird dir gefallen, Schneewittchen«, brummt er und sofort hebe ich den Blick, nur um unmittelbar auf ein fieses Grinsen zu stoßen. Er meint mich. Das sehe ich in seinem Gesicht.